Der Sozialpolitiker

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **60 (1933)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grund und Boden eine unerschöpfliche Reserve hat, die Europa mangelt. Angesichts des niedern Standes der landwirtschaftlichen Produkte und des Umstandes, dass der amerikanische Farmer nur einen bescheidenen Arbeitslohn erzielen kann, haben aber diese Reichtümer nur einen Zukunftswert.

Die Einwanderung aus Europa wird sich unter diesen Umständen mehr als eine Belastung denn als eine Vermehrung des Nationalreichtums erweisen und es liegt sowohl im Interesse der durch Einwanderung überführten Oststaaten, als der an Ueberproduktion leidenden Weststaaten, durch eine billige Reziprozität im Verkehr dem europäischen Arbeiter die Existenz in seinem Heimatlande zu ermöglichen, anstatt ihn durch Arbeitslosigkeit zur Auswanderung zu zwingen. Jede Stärkung der europäischen Konsumkraft wird eine wohltätige Rückwirkung auf die landwirtschaftlichen Interessen und auf das wirkliche Gesamtwohl der Vereinigten Staaten ausüben.

Der Redner schliesst seinen in jeder Beziehung lehrreichen, vorzüglichen Vortrag, indem in erster Linie unsere Gesellschaft als Organ der am meisten gefährdeten Industrie, wärmstens empfiehlt, die Initiative zu ergreifen, um im Verein mit anderen schweizerischen Exportindustrien entweder durch die Bundesregierung im angedeuteten Sinne Vorstellungen machen zu lassen, oder noch besser zu trachten, *mit Frankreich und Deutschland vereint,* die egoistische Zollpolitik der Vereinigten Staaten zu bekämpfen.

Steiger hatte gute Beziehungen zum früheren Präsidenten des *Kaufmännischen Direktoriums,* Oberst von *Gonzenbach.* Mit dem späteren, jüngst verstorbenen, Präsidenten des Direktoriums *Alder-Bänziger* war er befreundet. Hin und wieder gab es eine kleine Verstimmung mit dem »Orakel zu Delphi«, im übrigen arbeitete man auch mit dem hochgeschätzten Dr. *Wartmann* harmonisch zusammen.

DER SOZIALPOLITIKER.

Das Bild von Steiger-Meyer wäre unvollständig ohne Betonung der *sozialen* Seite. Er war eine durch und durch menschenfreundliche Natur, ein Demokrat im besten Sinne des Wortes. Ohne sich etwas zu vergeben, verkehrte er mit dem einfachsten Mann in gewinnender Weise, ohne alle Herablassung. Sein gebieterischer Ausdruck verschwand, wenn jemand sich mit einem Anliegen für eine Dienstleistung oder für einen Ratschlag an ihn wandte. Unser Vater war vor allem der Freund und Vertraute vieler Handwerksmeister im Dorf.

*

Steiger war im allgemeinen beliebt, weil jeder sein natürlich warmes Herz herausfühlte. Sonntags wusste der einfachste Arbeiter, nach der Kirche dürfe er zu Herrn Steiger gehen, wenn er irgend etwas zu klagen hatte. Es waren fast immer Leute da nach der Kirche.

Die wenn auch noch so reiche und vielseitige geschäftliche und berufliche Tätigkeit konnte einer Persönlichkeit wie Steiger nie genügen. Er wollte nicht nur Fabrikant und Kaufmann sein, er suchte auch Befriedigung in einem geistigen Leben und einer Betätigung für das geistige und leibliche Wohlergehen seiner Mitmenschen.

Steiger entschloss sich zur Herausgabe eines *illustrierten Monatsblattes,* besonders für Arbeiterkreise. Der Gedanke war neu für die Schweiz. Die Ausführung verursachte grosse Schwierigkeiten, namentlich die Beschaffung von passenden Clichés. Ihm schwebte ein Blatt wie der »British Workman« vor. Es wurde sogar notwendig, das neue Blatt in den ersten Jahren in der Druckerei des »British Workman« in London drucken zu lassen, was wiederum Schwierigkeiten bereitete. Seine Gattin übernahm die Redaktion und während dreissig Jahren hat sie die ihr liebgewordene Arbeit ausgeübt. Die erste Nummer der neuen Zeitschrift erschien im Jahre 1869 und fand freudige Aufnahme. Der »Illustrierte Hausfreund« wurde für viele ein willkommener regelmässiger Monatsgast, die Auflage stieg bis auf 15 000, was gewiss für damalige Zeiten ein grosser Erfolg bedeutete. Später ist dann das Blatt an den Schwiegersohn *Zellweger,* den Herausgeber und Redaktor des »Appenzeller Sonntagsblattes« übergegangen und der Hausfreund erscheint jetzt als Beilage zum Sonntagsblatt. Heute ist ja kein Mangel an guten schweizerischen Unterhaltungsblättern, aber zu einer Zeit, wo überhaupt nichts Derartiges existierte und das Volk auf den Kalender angewiesen war, war das Erscheinen des »Hausfreundes« ein Ereignis.

*

Auch das *Schulwesen* kam unter seine Aufmerksamkeit. Er war ein grosser Förderer des gewerblichen

Fortbildungswesens. Er wirkte für die Sache im Schosse der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft und die im Herbste 1863 gegründete erste gewerbliche Fortbildungsschule in Herisau wurde während Jahren von ihm persönlich finanziert, bis das Unternehmen auf eigenen Füssen stehen konnte.

Der Uebergang von Halbtagsschulen zu Ganztagsschulen für die Klassen 3, 4 und 5 in Herisau geschah auf seine Anregung. Gemeinsam mit Freunden und im Einverständnis mit der Schulkommission verpflichtete er Herrn Lehrer *Rotach,* den nachmaligen Zivilstandsbeamten, für die Führung einer dreiklassigen Alltagsschule, in der Realschule wurde die nötige Räumlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Schule erwies sich als ein grosser Erfolg dank der ganz hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten des Leiters.

Zu jener Zeit gab es im ganzen Kanton Appenzell noch kein *Krankenhaus.* Es existierten wohl Absonderungshäuser für ansteckende Krankheiten, die aber aller Hygiene Hohn sprachen und glücklicherweise nicht allzu oft in Anspruch genommen werden mussten.

Steiger hatte ein zahlreiches weibliches Personal, besonders von Nachstickerinnen und Verweberinnen, darunter Einzelstehende, die kein Heim ihr eigen nannten und unter denen häufig Krankheit herrschte. Es war im Jahre 1865, als das Ehepaar Steiger den Entschluss fasste, eine Krankenstube für ihre Arbeiterinnen einzurichten. In der innern Schmiedgasse wurde ein Wohnstock ausgeräumt, sechs Betten aufgestellt und vom Diakonissenhaus Neumünster eine Pflegerin erbeten. Der Schritt erregte Interesse in der Gemeinde und bald bildete sich ein Kreis von Freunden, damit auch andere den Vorteil dieser Pflege geniessen sollten und aus den ursprünglichen sechs Betten wurden 22. Auch Männer sollten Aufnahme finden. Schon im Jahre 1870 machte die rasche Entwicklung des in kleinen Anfängen begonnenen Werkes den Ankauf einer Liegenschaft notwendig, indem die Aufnahmefähigkeit des Hauses an der Schmiedgasse erschöpft war. Es wurde das Gasthaus zum »Bären« in Wilen erworben, umgebaut und für 32 Patienten Raum geschaffen. Auch hier fiel die

Hauptarbeit der Organisation auf das Ehepaar Steiger. Die Entwicklung ging weiter. In Dr. Emil Fisch fand sich der Mann, welcher nun weiter baute, und es fertig brachte, dass im Jahre 1879 der »Bären« aufgegeben werden konnte und ein prächtiger Neubau im Dorfe, das jetzige hinterländische Krankenhaus bezogen werden konnte.

*

Unser Vater gehörte auch sozialpolitisch zu den Pionieren. Er half nach dem deutsch-französischen Krieg mit Ratsherrn Karl *Sarasin* (Basel), Professor *Christlieb* (Bonn), Kommerzienrat *Delius* (Bielefeld), Kommerzienrat *Quistorp* (Stettin) und andern die erste *Christlich-soziale internationale Vereinigung für Arbeiterschutz* gründen mit ständigem Sekretariat in Berlin (Dr. *Nagel)* und eigenem Organ (»Konkordia« [1] u. [2]).

---

[1]) Dr. Nagel verbrachte längere Zeit, 1877 auf 78 in dem von Steiger-Meyer und anderen gegründeten christlichen Kurhaus Heinrichsbad. Zwischen Steiger und angesehenen Zürcher Herren fanden ernsthafte Verhandlungen statt über die *Gründung einer Handelshochschule in Zürich,* unter Leitung von Dr. Nagel, dem späteren Sekretär der Gewerbekammer in Hamburg. Die Sache hat sich nicht verwirklicht.

[2]) Aus *Johann Heinrich Wichern: Lebensbild von Martin Gerhardt.* 3. Band. Ausbau und Ende.

»Weit mehr lag Wichern daran, den Kreis der bisher schon interessierten Grossindustriellen noch zu erweitern. Infolgedessen berief der Zentralausschuss eine kleine Arbeitgeberkonferenz nach Berlin, die vom 28. Januar bis 1. Februar 187.. unter Nasses Vorsitz tagte. Ausser *Wichern, Bethman-Hollweg* und *Oldenberg* nahmen sieben einflussreiche Industrielle aus Deutschland, der Schweiz und dem Elsass daran teil: *Dieterlen* aus Rothan i. E., *Sarasin*-Basel, *Steiger*-Herisau (Kanton Appenzell), und die Kommerzienräte *Quistorp*-Stettin, *Stumm*-Neunkirchen, *Delius-Bielefeld* und *March*-Charlottenburg. — Das Hauptergebnis war die Aufstellung eines Programms für eine Konferenz, die zum 14. und 15. Juni nach Bonn berufen werden sollte. Es liess an klarer Erkenntnis der Sachlage nichts zu wünschen übrig. Unumwunden wurde darin zugegeben, dass viele Klagen und Forderungen der Arbeiter berechtigt seien, und dass die Arbeitgeber als die zunächst Verantwortlichen die Arbeiter für gewissenlose Agitation empfänglich machten, wenn sie ihrer Verantwortlichkeit nicht genügten. Das Programm gab ferner der Ueberzeugung Ausdruck, dass der Kern der Frage ein sittlicher sei, und dass die Arbeitgeber die Aufgabe hätten, den Arbeitern »zu denjenigen Gütern zu verhelfen,

Steiger war ein sehr fortschrittlicher Arbeitgeber, der ganz mit seinen Untergebenen und Arbeitern fühlte. Fabrikkassen wurden schon in den Sechzigerjahren eingeführt. Es kam vor, dass Mädchen, die mit 13 Jahren ins Geschäft eingetreten waren, bei ihrer Verheiratung später ihre 700 Fr. herausnehmen konnten mit Einschluss des Zuschusses der Firma. Dass obligatorische Alters- und Krankenkassen bestunden, war selbstverständlich für unseren Vater, als Mitglied des oben erwähnten Vereins für Sozialpolitik. *Weihnachten* wurde in den verschiedenen Abteilungen des Geschäftes gefeiert. Unser Vater ging persönlich zu den Arbeitern in der Bleicherei und Appretur und hielt ihnen eine Ansprache und verteilte Geschenke. Die sogenannten »Geschäftsherren«, d. h. das Bureaupersonal, wurde feierlich in die Wohnung geladen, wo Frau Steiger grosse Vorbereitungen getroffen hatte mit Dekorationen, mit Geschenken und Backwerk. Unser Vater hielt eine Ansprache, in der er auch die geschäftliche Lage erklärte. Er wusste ungemein gut das Verantwortlichkeitsgefühl zu wecken.

Der persönliche Kontakt wurde weiter gefördert durch Ausflüge, die jedes Jahr mit dem Personal in Abteilungen unternommen wurden.

---

welche ihr äusseres wie ihr geistiges Wohl verbürgen«. »Der Arbeiter darf uns nicht als die lebendige Maschine gelten«. »Die Arbeiter sind unsere Brüder, mit uns zu den gleichen sittlichen Lebenszielen berufen, und was uns mit ihnen und sie mit uns verbindet, soll nichts Geringeres sein als ein gegenseitiges Dienen«.

Daraus ergaben sich die Einzelaufgaben: Schutz des Familienlebens, Fürsorge für Krankheit und Alter, Förderung der genossenschaftlichen Selbsthilfe, Ermöglichung des Eigentumserwerbes, Sorge für Hebung der Intelligenz und sittlichen Bildung und damit der gesamten bürgerlichen Stellung.

Mit einem Worte, *die Arbeiterfrage sollte für die Arbeitgeber zu einer »Gewissensfrage« gemacht werden.* Für Bonn, den nächsten Zusammenkunftsort, wurden die Begründung eines publizistischen Organs für die Arbeiterfrage, die weitere organisatorische Verbindung der Arbeitgeber und die wichtigsten Einzelfragen der Arbeiterwohnungen, des Invalidenwesens und der Erziehung der Arbeiterkinder auf die Tagesordnung gesetzt.« (Mitteilung von E. A. Steiger-Züst †.)

Man kann das sozialpolitische Glaubensbekenntnis von Steiger-Meyer nicht besser wiedergeben, als es sein im Dezember 1932 verstorbener Sohn *E. A. Steiger-Züst* für sich selbst getan hat als getreuer Schüler seines Vaters:

»Hierbei ist es dem Berichterstatter Bedürfnis, niederreissenden Elementen zu sagen, dass sie keine Ahnung haben, was die Arbeitszufuhr bedeutet, was es heisst, Arbeit zu schaffen, wie intensiv unsere Handelspioniere im Ausland arbeiten müssen, um der Heimat Bestellungen zuzuwenden. Das ist, glaubt der Schreiber, Faktum, dass solche niederreissende Elemente noch nie für einen einzigen Franken dem Lande direkte Arbeit zugeführt haben. Die Arbeiterführer deuten stets auf das Kapital, wissen es zu wenig oder wollen es nicht wissen, dass das Kapital mitarbeitet, ohne Kapital kann keine Fabrik erstellt werden, werden keine Waren gekauft. Mancher Kapitalist hat einen grossen Wagemut, Neues zu schaffen, der hoch einzuschätzen ist. Es ist eine Gegend in der Schweiz, früher reich an Betrieben, industriell verarmt, weil der Nachwuchs keinen Wagemut mehr hatte, darum soll auch die Arbeiterschaft das Kapital anerkennen, welches wieder neue Arbeit zu schaffen imstande ist.

Wenn uns nun ein grosser Kampf bevorsteht, so ist ein Zusammenschluss aller Interessen von grosser Wichtigkeit, um g e m e i n s a m die Forderungen der Arbeiterschaft zu prüfen, um g e m e i n s a m die wirtschaftlichen Tagesfragen zu erdauern, um g e m e i n s a m, ohne durch Interessenpolitik zersplittert, einem grossen Ziele entgegenzusteuern. Das hohe Ziel ist Hochhaltung der Arbeitsmöglichkeit, die Förderung des gesamten Handels, Gewerbes und der Industrie; wenn ein solcher Geist der Zusammengehörigkeit entsteht und besteht, dann allein wird es möglich sein, die Schwierigkeiten der Zukunft zu überwinden.«[1])

HEINRICHSBAD.

Mitten in die Eisenbahnkämpfe im Jahre 1873 fiel der Ankauf des Heinrichsbades zur Gründung einer christlichen Kuranstalt. Das Objekt kam damals auf den Markt, weil seine Besitzerin, Frau Nägeli, sich zurück-

---

[1]) Diese Worte bilden den Schluss der interessanten Arbeit: »Soziale Reformen in der Stickereiindustrie: Krisenversicherung — Mindeststich- und Stundenlöhne — Arbeitnehmerpostulate.« Nach amtlichen Quellen bearbeitet von E. A. Steiger-Züst. (Buchhandlung Fehr, St. Gallen.)